



DIE FORSCHUNGSFRAGE

Wie zählt man Fische?

Das Thünen-Institut für Seefischerei untersucht, wie sich die Bestände im Meer entwickeln.

Herr Kraus, essen Sie gerne Fisch?

Auf jeden Fall! Und wenn ich ehrlich bin, am liebsten ein frisches Thunfischsteak.

Gibt es noch genug Thunfisch?

Das ist je nach Art und Verbreitungsgebiet – in der Fischereibiologie sprechen wir von Beständen – sehr unterschiedlich. Ein Problem haben wir nach wie vor beim Blauflossenthunfisch. Schlecht steht es auch um den Gelbflossenthunfisch im Indischen Ozean, seinen Artgenossen im Atlantik geht es etwas besser.

Woher wissen Sie, wie groß die Bestände sind?

Wir können nicht ins Meer hineingucken, deshalb müssen wir uns auf Stichproben verlassen. Die größten Stichproben liefern die Fänge der kommerziellen Fischerei. Hier interessieren uns neben der Gesamtmenge, die ein Kutter gefangen hat, insbesondere die Fangmengen pro Zeiteinheit, die ein Maß für die Dichte der Fische in den Fanggründen sind.

So etwas verraten Ihnen die Fischer?

Sie müssen es! Alle kommerziellen Fischer sind verpflichtet, in elektronischen Logbüchern exakt aufzuschreiben, was sie wann und wo gefangen haben.

Wie zuverlässig sind diese Daten?

Die Fischereischutzboote des Bundes und der Länder führen Kontrollen durch. Die machen das genauso wie die Polizei, die mit der Kelle ein Auto

rauswinkt: Die Kontrolleure stoppen das Boot, gehen an Bord, untersuchen die Lagerräume und die Netze, vergleichen das, was im Logbuch steht, mit dem, was sie an Bord vorfinden.

Erheben Sie auch selbst Daten?

Ja. Wir fahren regelmäßig auf den Kuttern mit und nehmen Proben – wir klauen den Fischern sozusagen ein paar Fische, die wir exakt vermessen und untersuchen. Interessant für uns ist zum Beispiel das Alter der gefangenen Fische, das sich an den Gehörsteinchen ablesen lässt. Zudem haben wir drei eigene Forschungsschiffe, mit denen wir auch dort unterwegs sind, wo die Fischerei nicht hinkommt oder sich das Fischen nicht lohnt. Alle Daten, die wir sammeln, werten wir mit mathematischen Modellen aus. Die gleichen denen, die Demografen zur Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung einsetzen. So kommen wir schließlich zu verlässlichen Schätzungen der Gesamtmenge an Fischen und können prognostizieren, wie sich die Bestände entwickeln werden.

Und wohin geht die Entwicklung?

Es gibt Licht und Schatten. Vor gut zehn Jahren galten nur weniger als zehn Prozent der Bestände in europäischen Gewässern als nachhaltig befischt. Heute ist etwa die Hälfte im grünen Bereich, für die andere Hälfte ist das Ziel noch nicht erreicht. Die Trendwende ist also geschafft, aber es ist noch viel Luft nach oben.

Welche Fische können wir uns guten Gewissens schmecken lassen?

Schellfischen und Heringen in der Nordsee geht es sehr gut, Schollen gibt es so viele wie nie zuvor, Seezungen sind ebenfalls im Aufwärtstrend. Sorgen machen uns nach wie vor der Aal, der derzeit überhaupt nicht mehr gefangen werden sollte, und andere Wanderfische wie der Atlantische Lachs. Auch beim Nordseekabeljau sollten sich Fischfreunde weiterhin zurückhalten, auch wenn hier die Talsohle durchschritten zu sein scheint.



Dr. Gerd Kraus ist Direktor des Thünen-Instituts für Seefischerei. Die Forschungsarbeit des Instituts bildet eine wesentliche Grundlage für die Ausgestaltung der Fangquoten, die in der Europäischen Union gelten.

Das Gespräch führte Tobias Löser.



Haben Sie auch eine Forschungsfrage? Ihre Anregungen sind willkommen: redaktion@forschungsfelder.de